Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 13

Artikel: Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927046

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. Juli 1932 — 26. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle (interimes): Frau Sutermeister, Belpstr. 39, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon Bollwerk 72.37

Nr. 13

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Alle eure Sorgen werfet auf ihn!
(1. Petri 5, 7.)

Das ist ein besonders köstliches Wort für das tägliche Leben. Wie oft lassen wir uns durch die Sorgen niederdrücken und gehen dann umher, als ob es gar keinen Heiland gäbe, keinen, der gesagt hat: „Sorget nicht, denn ich sorge für euch." Könnte wohl irgend jemand noch besser für uns sorgen als Jesus? Wo der Freudenmeister ist, müssen wirklich die Sorgengeister weichen. Bei manchen Menschen ist es aber mit dem Werfen der Sorgen so, wie bei den Kindern mit dem Gummiball: er springt immer wieder zurück. Ein Stein dagegen bleibt liegen, wo er hingeworfen ist. Laßt uns so unsere Sorgen auf Jesu werfen. Auch Schwierigkeiten werden dann Herrlichkeiten. Es bleibt wahr: Wo Jesus Christus ist, wird's alle Tage herrlicher.

Wirf Sorgen und Schmerz
Ins liebende Herz
Des mächtig dir helfenden Jesus.
Wenn Kummer dich quält,
Wenn alles dir fehlt,
So flehe zu deinem Erbarmer!
Er leichtert die Last
Voll Mitleid und faßt
Und hebt sie mit mächtigen Händen.
Er schützt dich und wacht;
Drum laß dich die Nacht
Des Leides und Todes nicht schrecken!
Hab' ihn zum Gewinn,
— Das Leben fließt hin —
Zum Ziel deiner ewigen Ruhe!
So leide jetzt gern;
Beim freundlichen Herrn
Erquicken dich Ströme der Wonne!

Zur Belehrung

Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee.

(Schluß.) Schlimmer erging es noch seinem Amtsboten Trachsler. Der war ebenfalls dem Trunke ergeben und von Landolt schon oft gewarnt worden. Als er ihn nun wieder stark benebelt sah, ließ der Landvogt die Frau des Amtsboten kommen. Er befahl ihr, den Mann im Hofe recht tüchtig mit Ruten zu züchtigen. Sie ließ sich das nicht zweimal sagen und entledigte sich dieses Auftrages vortrefflich. Landolt schenkte ihr einen Taler für den Liebesdienst, den sie ihrem Manne erwiesen hatte. Der häusliche Frieden wurde dadurch auch nicht gestört, und das kleine Männchen wurde in Zukunft vorsichtiger.

Ein Bauer von Maur, namens Gretler, beklagte sich beim Landvogt über seine Frau. Sie sei unverträglich, zanke immerfort mit ihm, ja sie habe ihn sogar mißhandelt und ihm eine Schale heißen Kaffee über die Brust gegossen. Landolt ließ sich mit dem Manne in eine lange Unterredung ein. Er konnte bei sich selber nicht einig werden, wer von den Eheleuten der böse Teil sein möchte. Endlich sagte er: „Ich sehe schon, daß du ein geplagter Hiob bist, und ich will dir Recht schaffen. Künftigen Sonntag laß ich dein Weib in die Drille (einen großen hölzernen Käfig, in welchen man Sträflinge einsperrte und so lange im Kreise herum drehte, bis ihnen übel wurde) sperren. Dann kannst du dein böses Weib vor der ganzen Gemeinde drillen, so lange es dir gefällt." Der Bauer erschrack und beteuerte, das könne er unmög-

lich tun. Wenn sie auch böse sei, so sei sie doch seine Frau, und er wolle sie nicht so der Schande preisgeben. Eigentlich habe er den Landvogt nur bitten wollen, seiner Frau zuzusprechen. Landolt ließ ihn abtreten und die Frau rufen. Er sagte zu ihr: „Ich höre, daß du in einer schlimmen Ehe lebst, daß du oft in Wortwechsel mit deinem Manne gerätst. Es muß wohl ein nichtsnutziger Kerl sein.“ „Ja wohl ist er das,“ erwiderte das Weib. Sie fing an, mit geläufigen Worten über die Fehler ihres Mannes zu klagen. Als sie endlich ausgeredet hatte, sprach Landolt: „Wenn das so ist, so werde ich dir Ruhe schaffen müssen. Weißt du was? Wir lassen deinen Mann am Sonntag in die Drille setzen, und du kannst ihn dann nach Herzenslust selbst drillen.“ Jetzt funkelten die Augen der Xanthippe, und freudig rief sie aus: „Ja, ja, Herr Landvogt, das will ich mit tausend Freuden tun. Ich will ihn drillen, daß er an mich denken soll.“ Nun wußte der Landvogt genug. Er ließ die Zänkerin zwar nicht drillen, aber doch für einige Tage bei Wasser und Brot einsperren, bis sie mürbe geworden war.

Landolt wollte nicht nur strafen, sondern auch bessern. Ein Schneider von Eglisau führte ein liederliches Leben, arbeitete nicht, ließ seine Familie darben und geriet in Schulden. Auf Befehl des Landvogtes wurde er eines Abends abgeholt und über Nacht in den Turm gesetzt. Zum Frühstück erwartete der Taugenichts eine strenge Strafe. Statt dessen wurde er in ein heiteres Zimmer geführt, wo er Handwerksgerät und bestellte Arbeit fand. Er mochte wollen oder nicht, jetzt mußte er viele Wochen lang den Tag über emsig arbeiten, die Nacht aber immer wieder im Turm zubringen. Alles, was er vollendet, wurde ihm bezahlt. So hatte er endlich ein hübsches Sümmchen beisammen und sah ein, daß Fleiß weiter führe als Müssiggang und Ausschweifungen. Er war gebessert, wurde entlassen und kehrte in seine Haushaltung zurück.

Ein elternloser Junge wurde von seinen Brüdern zum Landvogt gebracht. Sie verklagten ihn wegen Diebstahl. Hungrig und elend sah der Bursche aus. Landolt fuhr ihn zuerst barsch an. Den Brüdern aber sagte er, sie sollen nur heimgehen, er wolle den ungeratenen Buben schon in die Kur nehmen. Im Herzen aber meinte er es gut. Der Knabe erwartete Strafe. Aber Landolt ließ ihm warme Speisen vorsetzen, die er gierig verschlang. Erst als der Knabe satt war, verhörte ihn der Landvogt. Da zeigte es sich, daß die bösen Stiefbrüder den armen Jungen hatten hungern lassen. Um seinen Hunger zu stillen, fing er an, Lebensmittel zu stehlen. Der Landvogt behielt ihn einige Tage im Schloß. Dann versorgte er ihn bei einem Schneidermeister und ließ ihn auf seine Kosten das Handwerk erlernen.

Landvögte gibt's heute nicht mehr. Wohl aber gibt es auch heute noch Spieler, Trunkenbolde, Diebe, Leute mit bösen Zungen, liederliche Leute. Manchmal wäre da ein Salomon Landolt ganz am Platz.

Zur Unterhaltung

Am Topfmarkt.

Es war eben Topfmarkt gewesen. Man hatte nicht allein die Küche für die nächste Zeit mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Kindern dergleichen Geschirr im Kleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich in der Vorlaube mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen. Da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Straße und freute mich, daß es lustig zerbrach. Die Nachbarn, welche sahen, wie ich mich daran ergötzte, daß ich sogar fröhlich in die Hände patschte, riefen: „Noch mehr!“ Ich säumte nicht, sogleich einen Topf zu werfen. Auf immer fortwährendes Rufen: „Noch mehr!“ schleuderte ich nach und nach sämtliche Schüsselchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaster. Meine Nachbarn fuhren fort, ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh, ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrat war aber bald aufgezehrt und sie riefen immer: „Noch mehr!“ Ich eilte straks in die Küche und holte die irdenen Teller, welche nun im Zerbrechen noch ein lustigeres Schauspiel gaben. Und so lief ich hin und wieder, brachte einen Teller nach dem andern, wie ich sie auf dem Topfbrett der Reihe nach erreichen konnte. Weil die Nachbarn immer wieder riefen, so stürzte ich alles, was ich vom Geschirr erschleppen konnte, ins gleiche Verderben. Nur später erschien jemand, zu hindern und zu wehren. Das Unglück war geschehen. Man hatte für so viel zerbrochene Töpferware wenigstens eine lustige Geschichte, an der sich besonders die schalkischen Nachbarn bis an ihr Lebensende ergötzten.

J. W. von Goethe.